

Schriftleitung:
Nathausgasse Nr. 5
(Hammer'sches Haus).

Druckstunde: täglich (mit
Ausnahme der Sonn- u. Feier-
tage) von 11—12 Uhr vorm.

Handschriften werden nicht
würdig gegeben, unbenannte Ein-
lieferungen nicht berücksichtigt.

Kundmachungen
Gegen die Verwaltung gegen
Beschwerde des öföflichen fes-
tlichen Sängerbundes entgegen
— Bei Wiederholungen Preis-
nachlass.

Die "Deutsche Wacht" erscheint
am Sonntag und Donnerstag

ausser.

Postsparkassen-Konto 886.900.

Deutsche Wacht.

Ar. 61.

Gissi, Donnerstag, 31. Juli 1902.

27. Jahrgang.

Das deutsche Sängerfest.

Die Worte sind viel zu schwach um die hehre Andacht zu fassen, welche alle Besucher des großen deutschen Sängerbundesfestes beseelte. Das Lied ist ja das innigste Gebet der deutschen Seele. Tausende haben es gesungen, Hunderttausende haben es gehört und empfunden das hohe Lied der Volkszusammengehörigkeit und Vaterlandstreue. Aus Amerika sind sie herbeigeeilt die wackeren deutschen Sänger, um in der lieblichen Murstadt das Gelöbnis ihrer Vaterlandstreue abzugeben. Der Sänger aus Preußen reichte dem Österreicher die Bruderschaft, alle deutschen Gauen entstanden ihre lieberfrischen Boten um jenes ideale Band fester zu schlingen, mit dem das deutsche Lied, der deutsche Sängerbund Alldutschland umfasst. Wer bei der Einfahrt der schier zahllosen Sonderzüge am Grazer Bahnhofe weilte, der mußte zu edelster Rührung hingerissen werden über die Liebe und Treue, welche die Sänger aus den fernsten Gauen mitbrachten, mußte man verstehen die jubelnde Begeisterung, welche die Begrüßung der Sänger durchglühte.

Und am Samstag Abend, da sich zur Begrüßung in der Sängerhalle weit über 20.000 Volksgenossen versammelten, machte sich die Empfindung allgemein geltend, daß das Fest ein herrliches, ein riesengewaltiges sein werde.

Wer vermöchte es, den Festzug von Sonntag mit den richtigen Worten zu schildern. Von drei Uhr nachmittags bis halb neun Uhr abends zogen die Sängermassen in ununterbrochenen Reihen durch die herrlich geschmückten Straßen der Feststadt. Und ebenso ununterbrochen ertönte der Jubel der Begrüßung und der Lieder dank der Sänger. Es hat uns als Gillier mit besonderer Freude erfüllt, daß die beiden Gillier Gesangvereine, die in einer Stärke

von 60 Mann vertreten waren, nicht nur bei den treuen Grazern, sondern auch bei den Sängerscharen aus dem Deutschen Reich die herzlichste Aufnahme fanden. Dem Festzuge reihte sich ein gewaltiges Volksfest an, das zu einer Verbrüderung der Sänger führte. Dem Kommerse in der Sängerhalle mußten viele Tausende ferne bleiben, denn es hat sich der bedauerliche Umstand herausgestellt, daß die Grazer Sängerhalle, welche kaum mehr als 25.000 Menschen fasst, wohl doppelt so groß hätte sein müssen, um der riesigen Dimension des Festes zu genügen. Dem Volksfeste dürften über hunderttausend Personen beigewohnt haben. Hier bemerkten wir auch zahlreiche Slovenen aus Steiermark und Krain, welche die Lehren des heimatlichen Fanatismus vergessen und in Graz mit größter Fröhlichkeit und unbeküsstigt die Gastfreundschaft friedlicher Deutschen genossen.

Die Hauptaufführungen, welche wir kurz als gewaltige Neuerungen des deutschen Kunstgenius bezeichnen wollen, werden wir noch zu würdigen Gelegenheit finden. Die bedeutendsten deutschen Sängersleiter und Tondichter hatten sich ja mit ihren Sängerscharen eingefunden, die auf der Erdenrunde unerreicht dastehen.

Hehr und schön ist das Fest verlaufen ohne Mißton. Denn der Abberitenstreich des Herrn von Succovaty, welcher den Offizieren die Beteiligung am Feste untersagte und die Beistellung der Militäkapellen verweigerte, hat in den Kreisen der Festgenossen nicht Ärger, sondern nur ein mildeßes Lächeln erregt. Vor zwölf Jahren beim deutschen Sängerbundesfeste in Wien, nahm der Kaiser selbst am Feste teil, alle Militäkapellen spielten — nur in Graz weiß man es besser, wo-

durch der Staat gerettet werden kann: durch schwarzen-gelben Schwachsinn.

Wir wollen uns damit weiter nicht befassen.

Unsere lieben Gäste aus dem Auslande werden aus der steirischen Heimat ein fröhliches Andenken mitnehmen, ein gar schönes lassen sie bei uns zurück. Alldutschland war in Graz zu edler Weihetat!

Deutschnationaler Politik.

Ein tschechisches Blatt wußte unlängst aus einer Unterredung des Ministerpräsidenten mit einem bekannten Politiker zu berichten, daß die böhmischen Angelegenheiten Herrn v. Koerber mehr Sorgen und Befürchtungen verursachen, wie die augenblicklichen Schwierigkeiten der Verhandlungen mit Ungarn. Insofern, wird der "Öster. Volksztg." aus Parteikreisen geschrieben, wäre ein solcher Ausspruch einleuchtend, als die Regierung auf die einmütige Unterstützung des Parlaments zu rechnen hat, denn selbst die Tschechen werden ohne besondere nationale Zugeständnisse mittun müssen, wenn er in der Verteidigung der wirtschaftlichen Interessen Österreichs gegen Ungarn Festigkeit und Zähigkeit bewahrt. Auch in den Landtagen fanden die Anträge auf Wahrung der wirtschaftlichen Interessen Österreichs beim Abschluß des Ausgleiches mit Ungarn einmütige und lebhafte Zustimmung. Bezeichnenderweise unterließ bisher eine solche Kundgebung gerade die Landesvertretung Böhmens, die es sonst sehr liebt, sich um Reichsangelegenheiten zu kümmern. Es zeigt sich eben wieder, daß volles Verständnis für die Staatsinteressen und Eintreten für die allgemeine Wohlfahrt in erster Reihe doch nur bei den freisinnigen Deutschen zu finden ist. Das beleuchtet in besonderer Weise auch die Aufführungen der tonangebenden polnischen Organe über die Stellung der Polen zum Ausgleich. Ausgehend von der kühnen Behauptung, der Polenkub habe niemals eine Politik des Schachers gemacht, erklärte das Hauptorgan der polnischen Adelspartei,

Gillier Lieder.*)

Die Hann.

Ein ungeschminktes Alpenkind,
Gegrüßt von grünen Auen,
Der schlängelt sie sich, lieb und lind
Und lustig anzuschauen;
Und heilbegabt
Sie jung uns läbt
Und fliebt dahin, sich neckhaft fortbewegend,
Voll muntern Sinns ein Segen aller Gegend.

Und plötzlich, schlimm im Wetterbraus,
Wo blieb das Kind, das milde?
Sich schrecklich zeigt im Niesensaas
Die Bergesfee, die wilde;
Der Fluch der Fluur

Folgt ihrer Spur,
Von ihrer Bahn, die selbst sie sich gezogen,
Hinweg sie strömt in furchtbar breiten Wogen.

Trüb herrscht der Sorge düste Pein,—
Bald heitert sich's im Blauen,
Und hilfreich leuchtet Sonnenschein
Den arg verfürchten Auen;
Die Tage geh'n,—
Und was wir seh'n:
's ist wieder nur — o daß es doch so bliebe! —
Das Alpenkind, das muntere, das liebe.

*) Liebe Stammesgenossen, die auf ihrer fröhlichen Sangesfahrt auch in unser Städtchen finden, seien hier durch das liebliche Wort auf achtenswerte Erscheinungen unseres Dertleins freundlich aufmerksam gemacht!

Der Stadtpark.

Unser Stadtpark ist nur klein,
Aber traulich kann er sein,
Nämlich dann,
Wenn und wann
Liebe Menschen drinnen.

Unser Stadtpark ist nur klein,
Doch er sieht manch Stelldechein,
Füllt die Luft
Blütenduft,
Schmetterlinge minnen.

Unser Stadtpark ist nur klein,
Dennoch geht was groß herein
Und hinaus,
Ein und aus,
Kommt und geht von hinnen.

Unser Stadtpark ist nur klein,
Aber traulich kann er sein,
Nämlich dann,
Wenn und wann
Liebe Menschen drinnen.

Schönbründel.

("Seidl - Quelle", vollständig "Schönbründel" genannt.)

Warum erscheinst du schön? —
Geheim was treu der Wald vertraut
Und gnädig was von oben taut
Und Herzen hebt empor,
Es quillt aus dir hervor.
Schönbründel!

Warum erscheinst du schön? —

Stets heiter schenfst du, was du hast,
Und gönnst es fraglos deinem Guest,
Erquickst mit frischem Gut
Des Wanders heisses Blut.

Schönbründel!

Warum erscheinst du schön? —
Du rieselst ohne Rast und Fried'
(So rauscht des Lebens wahres Lied)
Und sprudelst immer hell,
Du klarer, klarer Quell.

Schönbründel!

Warum erscheinst du schön? —
Geheim was treu der Wald vertraut
Und gnädig was von oben taut
Und Herzen hebt empor,
Es quillt aus dir hervor.
Schönbründel!

Die Burgruine.

Falken weiten
Ihre Flügel, —
Wand'rer blickt hinauf und mirkt:
Alte Zeiten
Trägt der Hügel
Im ergrauten Mauerwerk!

Trümmer sind es, und sie prunken,
Hoheitvoll noch im Versall,
Schau'n zurück, wie kampfestrunken
Ritter warten Speer und Ball.

Bewaltung:
Nathausgasse Nr. 5
(Hammer'sches Haus).

Bezugsbedingungen:

Durch die Post bezogen:
Vierteljährig : : : fl. 1.-60
Halbjährig : : : fl. 8.-20
Jahjährig : : : fl. 6.-40

Für Eillit mit Ausstellung in's
Haus:
Monatlich : : : fl. 1.-55
Vierteljährig : : : fl. 1.-50
Halbjährig : : : fl. 8.-
Jahjährig : : : fl. 6.-

Für's Ausland erhöhen sich die
Bezugsgebühren um die höheren
Versendungs-Gebühren:

Eingelegte Abonnements
gelten bis zur Abstellung.

der Polenklub müsse die Unterstützung der Regierung von einer Berücksichtigung der gerechten Postulate des Landes abhängig machen, und an der Spitze „der gerechten Postulate des Landes“, das heißt Galiziens, steht die Verstaatlichung des polnischen Gymnasiums in Teschen. Es ist an Eilli und der tschechischen Technik in Brünn nicht genug, jeder Staatsvoranschlag soll ähnliche Posten bringen, während die Deutschen sich mit schönen Worten und leeren Versprechungen sollen abspeisen lassen. Für gewisse Volksvertreter ist es die Haupsache, daß der nationale Kuhhandel aufrecht bleibt. Man sollte meinen, die galizischen Abgeordneten hätten ein dringendes Interesse daran, dafür zu sorgen, daß endlich für die 285.908 schulpflichtigen Kinder in Galizien, die kleine Schule besuchen, der Schulbesuch ermöglicht werde. Das liegt doch offenbar weit mehr im Interesse des polnischen Volkes, als die Verstaatlichung des überflüssigen polnischen Gymnasiums in Schlesien. Allein, mögen auch die Massen des Volkes in Galizien in Unwissenheit und materieller Not verkommen und jährlich Tausende zur Auswanderung gezwungen werden — wenn nur eine immer größere Anzahl von Konnationalen im Staatsdienste untergebracht wird und die Vorherrschaft der privilegierten polnischen Kreise keine Schmälerung erleidet. So sehen die kulturellen Forderungen der Slaven aus.

Neben dem Schulwesen ist es noch besonders das Eisenbahnwesen, das zu slavischen Vorstößen und Eroberungen missbraucht werden soll. Das Mitglied der Deutschen Volkspartei, Abgeordneter Dr. Kindermann, mußte seinem Klub im böhmischen Landtage zu berichten, daß bei den Verhandlungen zwischen den Konzessionären der Eisenbahn Nixdorf-Zeidler-Altehrenberg mit der Abzweigung Herrenwalde-Schönlinde und der staatlichen Betriebsdirektion über den Betriebsvertrag die Forderung erhoben wurde, daß alle Beamten und Angestellten der Bahn der deutschen und tschechischen Sprache mächtig, alle Aufschriften, Bezeichnungen, Drucksachen u. s. w. zweisprachig seien, obwohl die genannte Bahn nur durch rein deutsches Gebiet läuft und nicht einmal ein einziges tschechisches Dorf berührt. Die Konzessionäre widersehnten sich denn auch auf das entschiedenste einem derartigen Ansinnen, und der Klub der Deutschen Volkspartei im böhmischen Landtage beschloß, von neuem auf die Errichtung je einer deutschen Betriebsdirektion für West- und Nordostböhmen zu dringen. Wurde es doch zur selben Zeit auch offenbar, daß auf Antrag der Staatssbahndirektion in Pilsen die Zuweisung der Lokalbahnen Plan-Tachau, Stankau-Ronsperg, Schweizing-Haid und Taus-Tachau an eine in der tschechischen Stadt Taus zu errichtende Betriebsleitung und die vorgeschlagene Personalbesetzung derselben gutgeheißen wurde, was nichts weniger bedeutet, als daß die Betriebsleitung dieser

Und sie finnen
Und sie träumen
Bon gepriesenen Edelsfrau'n;
Sehn' sie spinnen,
Häuslich säumen,
Einem Sänger minnig trau'n.

Und sie seh'n die kühnen Zech'r
Würfel rollen beim Gelag
Und beim vollen Klang der Becher
Feiern manchen Waffenschlag.

Unten eilen
Als Maschine
Mag im Dampf die Gegenwart;
Sich verweilen
Die Ruine
Trühaft will und wetterhart.

Wacker steht sie zum Gedächtnis
Einstiger Gegebenheit, —
Und wir achten das Vermächtnis
Irischer Vergänglichkeit.

Das Nikolsakirchlein.

(An dieses grenzt ein Weingarten.)

Das Kirchlein zum Sankt Nikolaus
Glänzt heut im Sonnenscheine;
Sich freut der Welt das Gotteshaus,
Befreundet nah dem Weine.

Vom Plätzchen, guter Dinge voll,
Was, Kirchlein, will dein Blinken?
Meinst wohl, ein frommer Pilger soll
Glei h nach dem Beten trinken!

Bahnen eine rein tschechische sein soll, obwohl die Landschaft, die von diesen Lokalbahnen durchzogen wird, zu 95 Prozent deutsch und kaum zu fünf Prozent tschechisch ist. Überwiegt doch ohnehin das tschechische Element im Bahnbetrieb Böhmens in geradezu erdrückendem Maße.

Wenn dem Ministerpräsidenten im Ernst die böhmischen Angelegenheiten mehr Sorgen und Befürchtungen verursachen, als der Ausgleich mit Ungarn, so können wir ihm nur die Sicherung geben, daß diese Sorgen und Befürchtungen durch die ewige Nachgiebigkeit auch gegen die unbilligsten Forderungen von tschechischer Seite nur noch gesteigert werden, denn die Deutschen sind endlich wachsam geworden und nicht mehr gutmütig und gleichgültig genug, die nationalen Vorstöße der Gegner ruhig hinzunehmen. Insbesondere hält die Deutsche Volkspartei im Norden wie im Süden unseres Vaterlandes sorgsame Wacht, daß die nationalen Interessen der Deutschen nicht durch Regierungsmaßnahmen oder im Gesetzgebungsweg weiterhin geschädigt werden. Zeugnis legt davon ab die Haltung der freisinnigen nationalen deutschen Abgeordneten in Tirol gegenüber der Autonomiefrage. Und das Ministerium wird genötigt sein, auf die Wünsche der Deutschen um so mehr Rücksicht zu nehmen und von den Bahnen der früheren Regierungsmethode vollständig abzuwiegeln, wenn die Organisation der nationalen und freisinnigen Deutschen immer mehr ausgebaut wird auf eine Weise, wie sie dem deutschen Wesen entspricht, nämlich ohne Zwang, ohne daß die Beweglichkeit der Teile zu stark unterbunden und alles nach einer Schablone geregelt würde. In diesem Sinne hat der Deutsche Volksverein in Südtirol gearbeitet und so erfreuliche Erfolge erzielt, in diesem Sinne entfaltet der Deutsche Volksverein für Vorarlberg eine rege politische Tätigkeit, für welche der Erfolg nicht ausbleiben kann, in diesem Sinne wird endlich ein Zusammengehen aller national gesinnten und freisinnigen Elemente in Niederösterreich erzielt werden. Haben die böhmischen Angelegenheiten von Taaffes bis zu Thuns Zeiten unsere ganze innere Politik ausschlaggebend beherrscht und den ganzen Staat in die schwersten Wirrnisse gestürzt, so kann allein eine Politik der Deutschen, die den Zuständen im Süden wie im Norden die gleiche Aufmerksamkeit zuwendet und die nationalen Interessen im südlichen Teile Tirols und Steiermarks ebenso wahrt wie an den Sprachgrenzen Böhmens, den böhmischen Frage ihren gefährlichen Charakter nehmen.

Der Tuberkulose-Erlaß.

Das Ministerium scheint es sich zur Aufgabe gemacht zu haben, die Völker Österreichs, welche in wirtschaftlicher Beziehung solange von den Re-

Gedankenleser.

Humoreske.

Wenn zwei Menschen sich ewig in den Haaren liegen und einander doch nicht entbehren können, so gibt es nur drei Möglichkeiten: Entweder sind diese beiden Menschen ein Männlein und ein Weiblein — dann sind sie miteinander verheiratet und leben, wie man so sagt in glücklicher Ehe; oder es handelt sich um zwei Weiblein — dann sind sie wegen einer unglücklichen Liebe gemeinsam zu alten Jungfern herangereift; oder es sind zwei Männlein — dann ist der eine Regimentskommandeur und der andere sein Adjutant.

Aber wie alles beim Militär, so ist auch die Möglichkeit, resp. die Art, sich zu zanken, streng geregelt. Während der eine mit beiden Händen erregt agieren oder die nervöse Rechte zwischen den vierzen und fünften Knopf des Interimsrockes bohren kann, darf der andere mit den Grifflingen am Helm oder am Mützenschirm unentwegt festhalten, wo ihm der Kopf steht — oder bei ungeschütztem Haupfe die ungefährte Gegend seiner Hosennäht in hilfloser Empörung absuchen. Während der eine alles sagen kann, was er auf dem Herzen hat, darf der andere sich dasselbe nur denken — dafür allerdings noch einiges mehr, so zum Beispiel: „Steig' mir den Buckel 'nauf, aber mit Filzschuhen!“ oder: „Du kannst mir 'mal schreiben, wenn möglich frankiert.“ Dadurch wird zwar der äußere Eindruck der Einseitigkeit eines solchen Zweistes nicht abgeschwächt, aber der passive Teil hat so wenigstens ein Ventil, auf daß der dunklen Gefühle Gewalt ihm nicht die Lust abdrückt.

Leider hatte der Leutnant von Reifferscheidt das Pech, einem Oberst attachiert zu sein, welcher auch 'mal Regimentsadjutant gewesen war. —

gierungen vernächlässigt worden sind, soviel wie möglich zufrieden zu stellen. Durch einen Millionenregen, durch großartige Bahn- und Wasserstraßenbauten hat das Ministerium die Gedanken der Völker vom nationalen Streit und Hader abzulenken gesucht und scheinbar auch mit Erfolg.

Am 25. d. M. veröffentlichten die Amtsdörfer eine Regierungsmaßnahme, deren Ziele als die größte Wohltat angesehen werden müssen, die eine Regierung ihren Bürgern angedeihen lassen kann. Es ist dies die Gründung des Kampfes gegen den Hauptfeind der Menschheit, die Tuberkulose. Der veröffentlichte Ministerialerlaß setzt eine Reihe von obligatorischen Vorbeugungsmaßregeln fest, deren Befolgung von der modernen Wissenschaft als die notwendigste Voraussetzung für das erstrebte Ziel, die Tuberkulose als Volkskrankheit zu besiegen, angesehen wird.

Leider können wir aber aus diesem ganzen außerordentlich langen Erlaß nichts anderes als gute Ratschläge entnehmen, da die in demselben aufgestellten Normen in den seltensten Fällen zu erfüllen sein werden. Die Tuberkulose ist eine Volkskrankheit, welche sich die meisten Opfer aus der Klasse der Armen holt. Es liegt sich ganz schön, daß dem Kranken ein abgesondelter Schlafraum, eigene Bett- und Leibwäsche, eigene Wasch- und Speise-Requisiten beizustellen seien, die Vermöglichkeit dieser Vorschrift wird aber nur in verhältnismäßig seltenen Fällen möglich sein. Da muß die Regierung auch außer den guten Ratschlägen schon noch ein übriges tun.

Die Anregung, für an Tuberkulose erkrankte Personen eigene Heilstätten, sogenannte Tuberkulose-Asyle zu errichten, ist ebenfalls sehr schön, leider fehlt es den Gemeinden aber an Mitteln, diese zu schaffen. Auf Hunderttausenden von Lippen schwiebt beim Lesen dieses Tuberkulose-Erlaßes die Frage, warum wohl für Pulver und Kanonen viel Geld in Hülle und Fülle vorhanden ist, für die Gesundheit des Menschen aber nicht. Dasselben Menschen, der nach einem im Jahre 1887 getanen Ausspruch des Kronprinzen Rudolf „das kostbarste Kapital der Staaten und Gesellschaft“ ist. Jedes einzelne Leben repräsentiert einen bestimmten Wert. Diesen zu erhalten und ihn bis an die unabänderliche Grenze möglichst intakt zu halten, das ist nicht bloß ein Gebot der Humanität, das ist auch in ihrem eigensten Interesse die Aufgabe aller Staaten“.

Und was tut und tat der Staat bis heute, um dieses sein „kostbarstes Kapital“ zu erhalten? Er gibt seinen Bürgern immer sehr gut gemeinte und mitunter wohl auch recht zweckmäßige Ratschläge. So ist die in der Infektionsordnung vom Jahr 1562 und dem Patente vom 15. September 1563

Oberst Freiherr von Böyle hatte seinerzeit lange genug die Schärpe quer über der stolzen Männerbrust getragen, um damit alle zusammenhängenden Empfindungen genau zu kennen. Er wußte, daß der Kommandeur in den Augen seines Adjutanten immer nur der „alte Herr“ ist, dessen Dummen man gar nicht aufmerksam genug verfolgen und korrigieren kann. Daraus ergab sich für den armen Leutnant eine recht schwierige Position — und zwar nach einer anderen Richtung hin. Ist es schon unangenehm, einen Kumberland von Vorgesetzten zu haben, welcher hellscheißt die geheimsten Falten der Seele durchdringt, so wird die Situation noch komplizierter, wenn man diesen Vorgesetzten sich heimlich zum künftigen Schwiegerpapa erkoren hat und es ihn noch nicht merken lassen darf. Das führt zu schweren inneren Konflikten. Auch heute wieder — und eben zu dieser Stunde — hätte Franz Reifferscheidt seinen Oberst liebend gern einen alten Esel oder wenigstens einen Grobian gescholten. Aber konnte er das gegenüber einem Manne, welcher eine so liebliche Tochter hatte! Durfte er das riskieren gegenüber einem Vorgesetzten, der — —

„Also es bleibt bei der Besichtigung, wie ich angezeigt habe,“ resumierte der Herr Oberst sich kurz und barsch. „Ihre Einwände sind hohllos. Ich begreife überhaupt nicht, wie ein sonst ganz befähigter Mensch einen solchen Unsinn daherreiten kann! Außerdem muß ich bitten, sehr dringend bitten, daß Sie ein anderes Gesicht machen, wenn ich mit Ihnen rede —“

„Herr Oberst, ich —“

„Weiß schon, was Sie einwenden wollen, daß ich auch 'mal gesagt. Mir können Sie nix vor machen. Dieses Gesicht ist eine Unart, mein lieber Reifferscheidt, welche Sie sich abgewöhnen müssen.“

getroffenen Anordnung, daß als Maßregel gegen die Pest „die Pestglocken zur bestimmten Zeit geläutet werden sollen“, sicherlich recht gut gemeint, zweckmäßig aber dürfte dieselbe weniger gewesen sein. Geld hat der Staat aber in diese Hinsicht nie viel aufgewendet, sondern er überläßt hierin alles den Gemeinden. Der Staat ordnet nur an und erteilt — Ratschläge.

Außerdem komisch, wenn die Sache nicht so ernst wäre, ließe es sich schildern, wie wahrhaft väterlich der Staat für die Gesundheit, beziehungsweise für die Seuchenfreiheit der Haustiere sorgt. Zur Abwehr und Unterdrückung von Viehseuchen besitzen wir nämlich durch Gesetze und Verordnungen die ausgiebigsten Bestimmungen, die durch die übliche allgemeine strenge Handhabung noch an Schärfe gewinnen, eine gesetzliche Regelung zur Bekämpfung von Menschenseuchen gibt es in Österreich heute noch nicht.

Die Regierung hat Millionen verwendet, um unser Vieh von der verheerenden Kinderpest und Lungenseuche zu befreien, sie verwendet heute noch Unsummen zur Tilgung der Schweinepest, aber zum Beispiel ein Impfgesetz zur Tilgung der Blattern haben wir nicht. Die Menschenseuchen sollen nach den betreffenden Erlässen „nach Tunlichkeit“ oder „tunlichst“ bekämpft werden. Die Viehseuchen müssen aber bekämpft werden und wehe dem einzelnen Bürger, der sich dagegen widersetzen wollte. Er wird einfach des Verfügungsbrechtes über seinen Besitz für verlustig erklärt und obendrein noch bestraft.

Besonders bemerkenswert erscheint es auch, daß z. B. ein Arzt, der einen unzweifelhaften Cholerafall wissenschaftlich nicht zur Anzeige bringt, nur mit einer Strafe von 1—100 Gulden belegt werden kann; derselbe aber, der den Ausbruch der Kinderpest nicht anzeigt, wird nach dem Tierseuchengesetz, mit Rücksicht auf die damit verbundene „größere Gefahr“, wie das Gesetz nämlich sagt, mit Arrest bis zu zwei Jahren, eventuell bei erschwerenden Umständen bis zu drei Jahren bestraft.

Die Rückständigkeit auf dem Gebiete der Vorbeugung gegen ansteckende Krankheiten ergibt sich aus einigen Fragen, die notwendig sind aufgeworfen zu werden.

Was geschieht bei uns mit krankheits- oder ansteckungsverdächtigen Personen; ist eine Beschränkung in der Wahl des Aufenthaltes oder der Arbeitsstätte zulässig?

Welche Vorkehrungen sind getroffen für die Unterbringung von Personen, deren Wohnungen infolge von Infektionskrankheiten desinfiziert oder gar geräumt werden?

Wie ist es bestellt mit der Entschädigung von namenlich den breiteren Volkschichten angehörigen Personen, denen wegen Krankheitsverdächtigkeit oder

Unbedingt abgewöhnen müssen. Ich würde mich sonst in der Notwendigkeit sehen, Ihnen einmal sehr groß zu werden!"

„Herr Oberst, ich bitte gehorsamst —“

„Zunächst bitte ich, Herrr — und zwar, daß Sie gefälligst den Schnabel halten, wenn ich mit Ihnen rede! Zum Donnerwetter nochmal, daß wird ja immer schlimmer mit Ihnen! Buerst machen Sie unhaltbare Vorschläge, dann machen Sie gar Einwendungen! Schließlich machen Sie aus Ihrem Herzen überhaupt keine Mördergrube und sagen mir ins Gesicht, was Sie sich heimlich denken. Aber das weiß ich ohnehin, mein Lieber. Das weiß ich ganz genau. Ich bin nach Ihrer Ansicht ein großer Kerl, der nichts versteht und lange reden kann, bis Ihnen was gefällt. Es ist aber im höchsten Grade ungehörig, so 'was von mir zu denken. Verstehen Sie mich? Höchst ungehörig. Und ich werde Ihnen bei der nächsten Gelegenheit das 'mal mit allem Nachdruck klar machen! Mor'n.“

Oberst von Böhle stülpte mit einem energischen Wippdich seine Mütze auf, rückte noch zweimal heftig an dem Schirm derselben und verließ mit klingenden Sporen das Regimentsbureau.

Der Adjutant hatte seine Knochen noch nicht ganz gelockert, nur seine Hände schlossen und öffneten sich, als wenn er etwas greifen wollte. In diesem Augenblicke öffnete sich die Tür und noch einmal —

„Ich bitte dringend, daß Sie sich nicht damit aufhalten, mich zu allen Teufeln zu wünschen, mein Lieber! Und den Buckel steige ich Ihnen auch nicht auf! „Da können Sie sich d'rauf verlassen. Führen Sie unverzüglich aus, was ich Ihnen befohlen habe — und damit basta! Mor'n.“

Der junge Offizier behielt noch eine kleine Weile seine dienstliche Haltung bei und schielte nach

Ansteckungsgefahr nicht gestattet wird, ihrem Erwerbe nachzugehen?

Darf zu Zeiten drohender oder hereingebrochener Epidemien die Benützung von Brunnen, Wasserleitungen, sowie der dem öffentlichen Gebrauch dienenden Bade-, Schwimm-, Wasch- und Bedürfnisanstalten verboten oder beschränkt werden?

Ist die Anordnung von Maßregeln zur Vertilgung und Fernhaltung von Ratten, Mäusen und anderem Ungeziefer zum Schutz gegen Pest bereits vorgesehen?

Dürfen Häuser, in denen Infektionskrank untergebracht sind, gewissen Verkehrsbeschränkungen unterzogen werden; sind dieselben durch entsprechende Tafeln kennlich zu machen?

Was hat zu geschehen, wenn in einer Ortschaft ohne entsprechendes Isolierlokal die Notwendigkeit zutage tritt, einen Infektionskranken unterzubringen?

Auf alle diese Fragen bleibt uns die öffentliche Verwaltung die Antwort schuldig, die Folge davon ist daher, daß hinsichtlich der Vorbeugung gegen infektiöse Krankheiten vielfach noch eine recht bedauerliche Unklarheit herrscht.

Wir betrachten den Tuberkulose-Erlaß der Regierung als den ersten Schritt zur Bekämpfung eines der größten Übel der Menschheit und hoffen, daß die Regierung recht bald weitere und größere Schritte machen wird, daß wir auch in Österreich, gleichwie in Deutschland, zu einem Reichseuchengesetz kommen werden. Medizin und Hygiene haben die Ursachen der Krankheiten und die Mittel, sie zu verhüten, erkannt, an der Regierung liegt es, diese Mittel anzuwenden und auch dafür müssen die Millionen gefunden werden, nicht bloß für Kanone und Haubitzen.

Politische Rundschau.

Vom neuen Pressegesetz. Am 25. d. M. sprach Abg. Dr. Sylvester in einer Versammlung in Salzburg über den von der Regierung dem Abgeordnetenhaus vorgelegten Pressegesetzentwurf. Der zum Referenten über den Gesetzentwurf ausgeschiedene Abgeordnete machte in dieser Versammlung folgende Aussführungen: „Es war eine erlösende Tat, als Ministerpräsident Dr. v. Koerber einen neuen Pressegesetzentwurf auf den Tisch des Hauses legte. Durch die Freigabe der Kolportage würde der Ausklärungsdienst der Presse erheblich gestärkt werden und dadurch, daß die Kolportage in gar keiner Richtung eine polizeiliche Beeinträchtigung erfahren darf, liegt die außerordentliche wirtschaftliche Bedeutung der Vorlage für die Presse auf der Hand. Außer der Freigabe der Kolportage ist auch die vollkommene Freigabe des Zeitungsverlages und die der Extrablätter eine wichtige wirt-

der Tür. Man konnte nicht wissen — der alte Kribbelkopf hatte möglicherweise noch was auf dem Herzen. Wenn er wirklich Gedankenleser war, dann mußte er sogar noch einmal wiederkommen; denn was sein Adjutant jetzt wirklich dachte, das durfte er sich unmöglich gefallen lassen. Aber er kam nicht. Dafür trat eine Ordonnaanz ein mit einem großen, anscheinend amtlichen Briebe an Seine Hochwohlgeborene Leutnant Herrn Fronz von Neifferscheidt und Welzendorf. Nachdem dieser das Schreiben mit den heftigen Bewegungen eines geärgerten Menschen erbrochen, es dann aber mit dem strahlenden Gesichte eines Glücklichen zu Ende gelesen hatte, bekam die Ordonnaanz einen Taler und gleich darauf die Maulsperrre. Es wurde ihr nämlich der ungewöhnliche Genuss zuteil, in der ersten Schreibstube des Infanterieregimentes Karl Wilhelm einen kunstgerechten Jodler zu hören — und zwar von einem Offizier, welchem man solche muntere Ungezwungenheit gemeinhin nicht nachsagte. Im Gegenteil — er pflegte die Ordonnaanzen viel eher anzupfeisen als anzusauchzen.

Immerhin war es wirklich so, wie der Soldat staunend vernommen hatte: Leutnant von Neifferscheidt hatte gejodelt — mit der Lungenkraft und Kehlfertigkeit eines steirischen Alplers. Auch schien es, als wenn er noch zu einem flotten Schuhplattler einzusezen wollte. Die runden Augen und der offene Mund der Ordonnaanz brachten ihn jedoch zur Besinnung, und er beschrankte sich auf die zwei schallenden Klappe, die er sich auf die Schenkel appliziert hatte. Dann drückte er die Mütze aufs Ohr und stürzte davon.

* * *

Oberst von Böhle wußte nicht recht: — war er in übler Laune, weil er um sein Mittagschlafchen gekommen war, oder war er um sein Mittagschlafchen gekommen, weil er sich in übler Laune

schaftliche Stärkung der Presse. Eine wesentliche rechtliche Stärkung erhält die periodische Presse in erster Linie durch die vollständige Behebung des objektiven Verfahrens. Eine nicht minder rechtliche Stärkung erhält die Presse im Berichtigungsverfahren. Wohl bleibt die Berichtigungspflicht aufrecht, sie wird aber dadurch wesentlich eingeschränkt, daß die Aufnahme verzögert werden kann, wenn die Wahrheit des Berichtes nachgewiesen werden kann. Bestritten und teilweise modernen Strafanlagen unterliegend ist die Frage der Rechtsverfolgung in Ehrenbeleidigungsachen. Nachdem sämtliche Presangelegenheiten durch das Staatsgrundgesetz dem Schwurgerichte unterstellt sind und daher eine Änderung der Staatsgrundgesetze nötig gewesen wäre, um die bisher als Vergehen behandelnden Ehrenbeleidigungen dem schwurgerichtlichen Verfahren zu entziehen, so hat Dr. v. Koerber den Weg eingeschlagen, der allerdings manigfachen Bedenken gegenüber. Er hat diese Vergehen als Uebertretungen erklärt. Es wird notwendig sein, hervorragende Kräfte häufig an jene Stellen zu setzen, wo derartige Fälle zur Verhandlung kommen. Ganz fallen gelassen wurde als eine unmoralische und unzweckmäßige Institution die Entziehung des Postdebits. „Im großen und ganzen“, schloß der Redner, „muß das vorgelegte Pressegesetz, wenn es auch noch manche kleinere Mängel aufweist, sowohl von der Presse als auch von allen freiheitlichen Parteien begrüßt werden. Es gibt eine höhere Plattform ab für alle Freiheiten, und wird es Aufgabe der künftigen Session sein, den vorliegenden Pressegesetzentwurf so schnellig als möglich unter Dach und Fach zu bringen. Die Volksvertretung wird gut daran tun, das neue Gesetz mit einigen Verbesserungen anzunehmen.“

Kein Erntearlaub. Wie der „Pester Echo“ meldet, wird heuer der im vorigen Jahre vom 8. und 9. Korps (Böhmen) gemachte Versuch der Erntearlaub nicht mehr erneuert werden. Sowohl in den beiderseitigen Parlamenten als in den Delegationen bildete der Erntearlaub in Rücksicht auf den Mangel an landwirtschaftlichen Arbeitern eine ständige Forderung. Die Heeresverwaltung ist diesen Wünschen nachgekommen, allein der vorjährige Probeversuch fiel ganz anders aus, als man erwartet hätte. Nicht daß von dem Urlaube etwa kein Gebrauch gemacht worden wäre. Alle entbehrlichen Soldaten batzen um Urlaub und erhielten ihn auch, aber sie suchten und nahmen keine Arbeit, sondern benützten den Urlaub zur Erholung und zu ihrem Vergnügen, manche von ihnen füllten ihren Angehörigen geradezu zur Last. Nur die Söhne von Landwirten nahmen tatsächlich an den Erntearbeiten teil; die Zahl dieser aber war im Verhältnisse zur Gesamtzahl der Beurlaubten so verschwindend klein, daß da von einem Gewinn für die Landwirtschaft wohl nicht die Rede sein kann.

befunden hatte. Jedenfalls schritt er nun schon seit einer Stunde in seinem Arbeitszimmer auf und nieder, zog an seiner schief gekohlten Zigarre und hoste sich. Zuerst der Ärger mit Neifferscheidt und nun noch der mit den Frauenleuten. Es war zum Teufelsholen. Aber das kam davon, wenn man sich in seiner Harmlosigkeit und Gutmütigkeit dazu verleiten ließ, zu hause von dienstlichen Angelegenheiten zu sprechen.

Bei der Suppe hatte er die neueste Frechdäsigkeit seines Adjutanten zu erzählen angefangen. Beim Fisch bereits hatte sein Töchterchen erklärt, keinen Appetit mehr zu haben und war mit zuckenden Mundwinkeln hinausgegangen. — Beim Braten hatte nur seine Frau gesprochen — und zwar lauter unangenehme Dinge. Er sollte froh sein, einen so tüchtigen Offizier als Adjutanten zu haben — er würde es schließlich dazu bringen, daß überhaupt kein Mensch mehr mit ihm aushielte — er sei ein unfriedlicher Borgeßter und eine mizraische Natur — er suche alle Menschen hinter dem Busch, hinter welchem er selbst immer gesessen habe — außerdem sei er Familienvater und hätte gewisse Pflichten, für die ihm aber jeder Merv abzugehen scheine . . .

Unter diesen Umständen hatte der Herr Oberst auf das Apfelkompott verzichtet und sich in sein Zimmer zurückgezogen, wo ihm besonders der Hinweis auf seine Familienpflichten gereiztes Kopfzerbrechen verursachte. Es war ihm vollständig schleierhaft, inwieweit es mit diesen Pflichten kollierte, wenn er seinem Adjutanten grob wurde. Und grob werden hatte er doch müssen — denn wo blieb schließlich die Disziplin und die geheiligte Ordnung der militärischen Dinge, wenn ein Subalternoffizier seinem Oberst zumutete, daß dieser ihm den Buckel hinaufsteigen oder mal schreiben sollte, wenn möglich frankiert.

Da es als ganz gewiß angenommen werden kann, daß Ernterlaube in anderen Körpersbereichen zu keinen anderen, günstigeren Ergebnisse geführt hätten, so wird die Heeresverwaltung sich heuer in einen Versuch nicht einlassen, von welchem die Landwirtschaft, wie die Erfahrung gezeigt hat, nicht den geringsten Nutzen, die Armee aber schweren Nachteil und empfindlichen Schaden hätte. — Diese letztere Schlussfassung erscheint uns denn doch nicht richtig. Wenn die Heeresverwaltung sich beschwindeln läßt und Leuten Urlaub zum Faulenzen erteilt, ist sie eben selber schuld. Der Bauer aber soll darunter leiden.

Ein Notstandsgesetz. Man schreibt: Die Regierung bereitet gegenwärtig ein Notstandsgesetz vor, das dem Reichsrat nach seinem Wiederzusammenseit vorgelegt werden soll. Gegenwärtig steht noch nicht fest, welcher Betrag für diesen Zweck gewidmet werden wird. Im vorigen Jahre wurde ein Kredit von etwa drei Millionen Kronen beansprucht, von dem noch ein kleiner Rest zur Verfügung steht. Da die Ansprüche, welche an den Staatshaushalt gestellt werden, sich immer mehr steigern, so wird sich die zur Linderung des Notstandes aufzuwendende Summe im Rahmen der notwendigsten Bedürfnisse halten müssen. Von den verschiedenen Ländern der Monarchie sind namentlich Westgalizien, Steiermark und Schlesien durch Elementarschäden arg betroffen worden. Auch Böhmen hat unter Elementarereignissen gelitten, deren Folgen jedoch durch ein günstiges Ernteresultat wettgemacht werden. Es werden daher erst die Erntergebnisse in Böhmen abzuwarten sein, ehe ein Beschluß in dieser Richtung gefaßt wird. In Dalmatien und in einem Teile des Küstenlandes herrscht bekanntlich ein fortbauernder Notstand, der innerhalb der beschränkten Mittel des Budgets Budgets Abhilfe erheischt.

Eine wirklich notwendige Anfrage. Im niederösterreichischen Landtag stellten die Abg. Franz Hofer und Döb folgende Anfrage an den Statthalter: „Ein in Niederösterreich in Tausenden von Exemplaren — das Stück zu 8 Heller — verbreitetes „sogenanntes“ Andachtsbüchlein für die Diözese St. Pölten, mit welchem man sich auch die wertvolle Anleitung zur Gewinnung eines vollkommenen Jubiläumsablasses unter ausdrücklicher Genehmigung des bischöflichen Ordinariats aneignet, enthält unter anderen Gebeten wörtlich folgendes: „Wir bitten dich, allmächtiger Gott, daß dein Diener, unser Kaiser Franz Josef, welcher durch deine Erbarmung die Regierung des Reiches übernommen hat, auch an allen Tugenden zunehme, damit er mit diesen ehrenvoll geschmückt, durch deine Gnade des Lästers Abwege meiden, die Feinde überwinden und zu dir, der du der Weg, die Wahrheit und das

Allerdings — das war nur im Gedanken geschehen — selbstverständlich nur im Gedanken! Und man konnte eigentlich nicht wissen. — Die Zeiten haben sich geändert — mit ihnen die Menschen und vielleicht auch die Adjutanten. — Das war unwahrscheinlich, aber immerhin doch nicht unmöglich. Und das wäre eine verfluchte Geschichte, wenn man dem Reifferscheidt unrecht getan hätte. Ein grundgescheider Kerl. Mit der Bestätigung hatte er vielleicht auch recht — die Rekruten könnten eigentlich doch gar nicht so weit sein.

Oberst von Böhle setzte zum fünfzehntenmale seine Zigarre in Brand und kraute sich mit dem Nagel des kleinen Fingers hinterm Ohr. Ihm war sehr unbehaglich zumute. Er konnte den Gedanken nicht los werden, daß seine Frau Recht behalten und der Adjutant — der läufigste und umsichtigste, welchen er je gehabt — seine Schärpe auf den Tisch des Hauses deponieren und sagen könnte: Ich spiele nicht mehr mit. Das war gar nicht auszudenken — und er steckte vor Schreck die Zigarre verkehrt in den Mund, als ihm der Leutnant von Reifferscheidt in diesem Augenblicke gemeldet wurde.

Als der Adjutant in Helm und Schärpe das Zimmer seines Chefs betrat, wartete er zunächst vergeblich auf ein Wort, nach welchem er seine wohleinstudierte Rede vom Stapel lassen konnte. Der Herr Oberst war beschäftigt. Er spuckte und zwar anhaltend und mit grohem Eifer. Darnach machte der Oberst noch einige heftige Evolutionen mit der Zunge, von deren Spitze er förende Fremdkörper zu entfernen trachtete. Erst als das geschehen war, wies der Herr Oberst auf einen Stuhl.

„Sehen Sie sich, Reifferscheidt“, bemerkte er dann, indem er mit einer dem jungen Offizier ganz unmotiviert scheinenden Energie seine Zigarre auf das Ofenblech schleuderte, so daß der Stummel die Funkengarbe einer Kolosspinthe aussprühte. „Sehen Sie sich und reden Sie gar nichts, Reifferscheidt.“

Leben bist, gelangen möge. Durch Christus unsern Herrn. Amen.“ Nachdem derartige „Andachtsbüchlein“ mit vorbezeichnetem Inhalte wohl mehr geeignet sind, die höchste Autorität im Staate zu untergraben, als auferbaulich zu wirken; nachdem vielfach die Sepsogenheit herrscht, derartige klerikale Machwerke im Wege einer von Katecheten geübten unbefugten Kolportage durch Schulklieber im Volle zu verbreiten und nachdem es geradezu unverantwortlich ist, schulpflichtigen Kindern derartige geistige Fäst zugänglich zu machen, erlauben sich die Gefertigten die Anfrage: „Ist Se. Excellenz der Herr Statthalter geneigt, die politischen Unterbehörden anzusegnen, auf diese Gattung klerikaler Druckwerke mindestens das gleiche Augenmerk zu richten, wie auf Erzeugnisse deutschvölkischer Literatur und insbesondere die oben erwähnte, unter Zuhilfenahme schulpflichtiger Kinder beliebte Kolportage nach den gesetzlichen Bestimmungen zu behandeln?“

Aus Stadt und Land.

Ernennung. Der Grazer Oberlandesgerichtsrat Anton R. v. Karntschnig wurde zum Hofrat beim obersten Gerichtshof ernannt. Er war ein Schüler des Gillier Obergymnasiums, wo er im Jahre 1863 die Reifeprüfung ablegte.

Baron Hein, Statthalter in Triest. Nach einer Meldung der „Grazer Tagesspost“ soll der Landespräsident von Krain, Baron Hein am Stelle des Grafen Goëß zum Statthalter von Triest ernannt werden.

Begrüßung deutscher Sänger in Gilli. Zur Begrüßung der deutschen Sänger, welche heute Mittwoch vormittag mittels Sonderzuges auf der Reise nach der Adria Gilli passierten, hatte sich am Bahnhofe eine vielhunderkläufige Menschenmenge eingefunden. Die beiden Gillier deutschen Gesangvereine, der Gillier Männergesangverein und der Gesangverein „Viederkranz“ waren mit ihren Fahnen vollzählig erschienen. Ebenso waren die Mitglieder des Gemeinderates, mit Herrn Vizebürgermeister Raafus an der Spitze, vollzählig vertreten. Bei der Einfahrt des Zuges intonierte die Musikvereinskapelle „Die Wacht am Rhein“, Pöller Schüsse erslangen durch das Tal, die Gesangvereine stimmten den Sängergruß an, worauf die durchfahrenden Sänger, Preußen, Bayern, Sachsen und Schwaben begeistert antworteten. Sie nahmen den freundlichen Empfang mit herzlicher Freude auf. Nach wenigen Minuten fuhr der Zug wieder weiter, noch stürmische Heilsruhe und Heil Gilli-Rufe, noch ein letztes begeistertes Tücherwischen und die lieben Gäste eilten dem Süden zu.

Deutsches Schloßbergfest. Mächtige Mauer-

Ich weiß alles. Ich weiß jedes Wort, was Sie mir sagen wollen — und ich erkläre Ihnen von vornherein: Sie haben recht und ich will Ihnen nichts in den Wein legen — —

„Herr Oberst — Sie machen mich zum glücklichsten der Sterblichen — — —“

Der Leutnant unterbrach seinen Dithyrambus, da der alte Herr mit allen Zeichen höchsten Begeisterung aufschlug.

„Wissen Sie was, Reifferscheidt, für diese Redensart müßte ich Sie eigentlich einsperren! Verstehen Sie mich? So eine Frechdachsigkeit! Na — ich will Ihnen aber zugute halten wegen der anderen Geschichten, in denen ich Sie möglicherweise zu Unrecht angehaucht habe. Ich weiß selbst, daß ich ein wenig ungänglicher Mensch bin. Abgesehen von dem schuldigen Respekt, ist es nicht hübsch von Ihnen, Reifferscheidt, daß Sie sich zum glücklichsten der Sterblichen erklären, weil Sie mich los werden. Ich muß sagen, daß mir das persönlich nähergeht; denn —“

„Herr Oberst, ich bitte gehorsamst, bemerken zu dürfen — —“

„Sie haben gar nichts zu bemerken, mein lieber Reifferscheidt. Ich habe schon gesagt, daß ich alles weiß. Und mehr will ich gar nicht wissen. Sie wollen mit dem groben Kerl nichts mehr zu tun haben — stimmt das?“

„Nein, Herr Oberst.“

„Manu — dann wollen Sie sich wohl gar über mich beschweren — —“

„Auch nicht, Herr Oberst.“

„Zum Donnerwetter noch einmal, was wollen Sie denn überhaupt!“

„Ich bin gekommen, um den Herrn Oberst um die Hand der Baroness Kläre zu bitten.“

„Eine unendlich lange Minute war alles still. Der Oberst war sprachlos — und mit dem kurzatmigen Tonfall der Sprachlosigkeit sprach er:

anschläge verkünden seit Montag, daß sich am 3. August die Deutschen Gilli in den weinen Räumen der Burgruine Obercilli festlich versammeln werden. Das Fest hat nach dem Programm den Charakter eines Volksfestes; die Eintrittsgebühr von 20 h ermöglicht jedermann den Besuch und es sei in dieser Beziehung hier insbesondere noch darauf hingewiesen, daß der Festausschuß ausdrücklich beschlossen hat, bezüglich der Speisen und Getränke und sonstigen Verkaufsartikel an den Tagespreisen strenge festzuhalten. Es ist also jede sogenannte Schnürerei vollständig ausgeschlossen. Von anwärts sind bereits zahlreiche Anmeldungen eingelangt und wir stehen daher wieder vor einem deutschen Feste des ganzen Unterlandes, in welchen ja der deutsche Gewerbestand eine so hervorragende Rolle spielt und die wärmsten Sympathien aller Kreise genießt. Daß ganz Gilli an dem Feste teilnehmen wird, ist so selbstverständlich, daß es eines besonderen Appells nicht bedarf.

Windischer Terrorismus in der Gillier Bezirksvertretung. Montag fand im Narodni Dom eine Plenarsitzung der Gillier Bezirksvertretung statt, welcher Schriftleiter Ambroschitsch als Vertretermann der deutschen Minderheit beiwohnte. Auf der Tagesordnung stand unter anderem auch die Wahl eines Mitgliedes in den Bezirksschulrat. Dieser besteht aus neun Mitgliedern, wovon die Bezirksvertretung fünf zu wählen hat. Die windische Mehrheit (23 gegen 17) wählte durchweg Slovensen, nämlich die Herren: Bresounik, Dr. Deits, Dr. Gregorek, Noblek und Dr. Brecko. Durch den Rücktritt des Herrn Nobek ist eine Neuwahl notwendig geworden. Der Vertreter der 17 Deutschen riefte nun in der Sitzung am Montag an die Mehrheit das Ersuchen, nun endlich einmal doch die einfachste Forderung des Minderitätsrechts, welches im steirischen und kainischen Landtag voll Anerkennung gefunden hat, zu erfüllen und ein Mitglied der Minderheit in den Bezirksschulrat zu wählen. Dieses Verlangen entspricht sowohl dem Übergewicht der deutschen Steuerleistung, wie auch der Bedeutung des deutschen Schulwesens im Bezirk. Würden die Gillier Bezirkswindischen auch nur über das AVG des politischen Anstandes verfügen, so hätten sie diesem bescheidenen und in vornehmster Weise gestellten Verlangen Rechnung tragen müssen. Es wurde denn der windische Bürgermeister Schirz von Sachsenfeld, ein in Saulfragen höchst mangelhaft unterrichteter Mann, gewählt, welcher auch im Bezirksschulrat nur ein Werkzeug des Dr. Deits sein wird. Der windische Terrorismus bestätigt neuerdings, daß der im steirischen Landtag eingebrachte Antrag auf Aufhebung der Bezirkssvertretungen einem Gebote der Notwendigkeit entspricht.

„Mensch, wie kommen Sie denn darauf —? Vor so was habe ich ja nicht die geringste Spur gerichtet.“

„Da der Herr Oberst alle meine Gedanken zu lesen wußte, so habe ich angenommen, daß der Herr Oberst den, der mich am meisten beschäftigte, auch erkannt haben,“ erwiderte der Offizier mit einem leisen übermüdeten Lächeln. Dann fügte er ernst und herzlich hinzu: „Wenn ich trotzdem meine Empfindungen nicht zu äußern wagte, so lag es an der Unsicherheit meiner Vermögensverhältnisse. Erst heute, da laut amtlicher Nachricht meine Ansprüche auf das Majorat Welsendorf anerkannt sind, darf ich es wagen, Herr Oberst, vor Sie hinzutreten.“

„Sagen Sie mal, Reifferscheidt, und das ist schon lange, daß Sie die Kläre lieb haben —“

„Seit ich die Ehre habe, des Herrn Obersts Adjutant zu sein.“

„Da bin ich ja ein schöner Cumberland — na und wie denkt das Mädel über die Geschicht?“

„Baronesse Kläre liebt mich — wie ich sie liebe!“

„So, woher wissen Sie das?“

„Herr Oberst — ich — ich bin auch ein Gedankenleser!“

Als Oberst Freiherr von Böhle eine Viertelstunde später die volle und un widerlegliche Bekämpfung der hellseherischen Anlage seines Adjutantes erhalten hatte, gab er für seine Person das Gedankenlesen auf. Das Fiasco war zu blamabel gewesen. Wenn er schon weder dem Leutnant, noch seiner Tochter, noch seiner Frau etwas angemerkt — so hätte er doch wissen müssen, daß die Adjutanten fast immer die Töchter ihrer Chefs heiraten. Er war doch Adjutant gewesen und — hatte es auch so gemacht.

„E. W. B.“

Bu Ehren der deutschen Sänger

Heute Mittwoch 8 Uhr abends Konzert im Hotel Terstchek

Man sollte doch meinen, daß angesichts dieses Antrages die politische Behörde den Vorgängen in den Bezirksvertretungen erhöhte Aufmerksamkeit zuwenden sollte. Es fiel daher ganz besonders auf, daß in der Sitzung am Montag kein Regierungsvertreter erschien war.

Deutschvölkischer Gehilfenverband. Sonnabend, den 2. August, hält der Verband um 8 Uhr abends in seinem Verbandsheim im ersten Stock des Gasthauses „zur Krone“ seine Monatsversammlung ab. Hier ist jeder deutsche Arbeiter und Freund der deutschen Arbeitssache herzlich willkommen.

Dr. Kogler in Stainz. Die deutsche Sache in Steiermark hat einen schweren Verlust erlitten: Dr. Kogler in Stainz ist nicht mehr. Das „Gr. Wochenblatt“ widmet ihm folgenden Nachruf: Ein rechter deutscher Mann, ein entschiedener und standhafter Kämpfer der „Los von Rom“-Bewegung, stand er nacktenfeind im Kampfe gegen pfälzische Tücke, auch als diese ihn schwer in seinem Unterhalte bedrohte. Wo andere nur Worte hatten, da hatte er Taten. Ein Denkstein seines Wirkens und eine sichere Bürgschaft dafür, daß sein Lebenswerk Bestand haben wird, ist die im Herbste eingeweichte evangelische Kirche in Stainz. — Dr. Kogler starb, nachdem er lange gekrankt hatte, aber nur drei Wochen eigentlich stark gewesen war, still und friedlich am Abend des 24. Juli. Ehre seinem Andenken!

Ein Wort an die Sommergäste. Die Sommerglühen sind ins Land gezogen. Wie laden da die kühlen schattigen Hallen in den Parkalleen und in den herrlichen Berganlagen! Und im Parke, an dem die Wellen der silberhellen Sonne ein süßes Lied vorübertauschen, vernimmt du in sorgenfreier Stunde frohe Musikklänge. Dem Sommerfrischler bietet unser Gilli ja unendlich viel und gewiß mehr als mancher künstlich aufgestaffierte Kurort, wo man für den Flitter noch eine Kur- und Musikkarte bezahlen muß. Da ist es doch eigentlich Ehrensache für unsere Freunde, sich nicht nur mit rühmendem Worte, sondern auch mit „klingender“ Tat der Stadt, die ihnen so viel Schönes und Angenehmes bietet, freiwillig erkennlich zu zeigen. Der Gillier Verschönerungsverein, in dessen Obhut die Erhaltung und Pflege des Parkes und der Anlagen gegeben sind, nimmt Spenden gerne entgegen. Solche wollen in der Buchhandlung Fritz Raßch hinterlegt werden. Die Namen der Spender werden veröffentlicht.

Von der Post. Mit 1. Oktober 1. J. treten zufolge Erlass des k. k. Handelsministeriums vom 10. Juni 1902, S. 29687, neue Bestimmungen für die Abgabe der Postsendungen in Wirksamkeit. Diese den Postabgabedienst neu regelnden Vorschriften bilden in ihrer übersichtlichen Zusammensetzung aller diesbezüglichen Normen für das Publikum und insbesondere die Geschäftswelt einen wertvollen Behelf in allen einschlägigen Fragen. Diese demnächst in Separatabdruck erscheinenden neuen Abgabevorschriften werden an das Publikum zum Preise von 20 Heller per Stück abgegeben und können bei jedem Postamt bestellt werden.

Raufexzeze. Unzähllich des am 27. d. M. stattgefundenen Annafestes in Tüchern kam es an mehreren Orten zu argen Raufereien, wobei wieder das Messer als Hauptwaffe galt. Nach Beendigung des Gottesdienstes und nach kurz vorhergegangener Anhörung der Christen- und Nächstenliebe im Kirchlein am Annaberge, versammelten sich einige Dutzend verrohter Burschen unweit des Kirchentor-ausgangs, wo sie sich wild mit gezückten Messer streitend gegenüber standen. Bevor die in nächster Nähe gewesene Gendarmerie-Patrouille hievon verständigt war und einschreiten konnte, lag bereits ein Bursche aus mehreren Stichwunden am Hinterhaupt blutend am Boden; wogegen ein zweiter Bursche mit zertrümmertem Nasenbeine davonkam. Die übrigen Exzedenten ergripen eiligst vor der herannahenden Gendarmerie die Flucht. Am Nach-

mittage desselben Tages fand ebenfalls unweit der Gastwirtschaft Koželj in Buchenschlag zwischen Bauernburschen, welche vorher mit einander zechten, ein Messerstreit statt. Einem der Raufstötigen wurden drei erhebliche Messerstiche beigebracht, so daß ein Arzt um rasche Hilfe gerufen werden mußte, welcher dem Schwerverletzten einen Notverband anlegte. — In der Nacht kam es zwischen Soldaten des hiesigen Infanterie-Regimentes und der Landwehr in der Nähe des Schlosses Besigrad zu einem Bajonetttangriff. Drei Landwehr-Infanteristen verfolgten einen in Flucht begriffenen Infanteristen im Laufschritte und holten ihn unweit des genannten Schlosses ein, worauf sie ihn umzingelten und mehrere Bajonettschläge beibrachten. Der ebenfalls schwer Verletzte wurde mitleidig von einem gutmütigen Grundbesitzer auf seinem Wagen gehoben und dem Marodenhause zur weiteren Behandlung übergeben. Die Täter wurden noch in der Früh von der herbeigerufenen Militärpatrouille in der Kaserne hinter Schloß und Miegel gebracht.

Der Traubenschimmel, eßter Nebenmeßtau, Oidium tuckeri. Der Landes-, Obst- und Weinbaulehrer Herr A. Siegler schreibt: Auf meiner Inspektionsreise in der Schilchergegend konnte ich leider schon auf einigen Wildbacherböden die Trauben vom Oidium befallen sehen. Auch vom Unterlande erhielt ich eine vom Oidium befallene Traube eingesendet. In Anbetracht dessen, daß der vergangene Winter sehr milde war, die Pilzsporen des Traubenschirms sohn keimfähig blieben, und die gegenwärtig feuchtwarme Witterung eine rasche Entwicklung und Vermehrung desselben befürchten läßt, sohn diese Krankheit gl. ich dem Jahre 1899 verherrnd auftreten könnte, die im genannten Jahre die gesamte Ernte vieler Weinrieden des Landes vernichtete, empfehle ich den Weinbauern, die das Schwebeln noch nicht vorgenommen haben und für dies Jahr vielleicht unerlassen wollen, dies sofort an einem windstilleren, heiteren, warmen Tage vorzunehmen. Gestäubt soll nur mit reinem, feinem Schwefelpulver werden; solches ist bei den Landesversuchsstationen Marburg und Graz in Säcken zu 50 Kilogramm gegen vorherige Entsendung von 8 K per Sac und genauer Angabe der Adresse erhältlich. Das Schwefelpulver soll gleichmäßig auf den Stock verstäubt sein, nicht aber häufchenweise darauf gebracht werden. Es sei nur noch bemerk't, daß in einem gutgedüngten und gepflegten Weingarten mit dicker Bestückung das Oidium stärker auftreten wird als im gegenteiligen Falle. Die Sorten Wildbacherblau, Portugieserblau, Burgunderblau, Müller, Heinrich, Muskateller und die Gutedelarten werden besonders gerne vom Oidium befallen. — Also auf zur allgemeinen Bekämpfung des gefährlichen Traubenschirms, ansonst der Schaden im Herbste groß sein kann!

Untersteirische Bäder. In der Landeskuranstalt Rohitsch-Sauerbrunn sind bis zum 27. Juli 1162 Parteien mit 1768 Personen zum Kurgebrauche eingetroffen.

Wer viel sitzt und nicht Gelegenheit findet, durch ausgiebiges Spazierengehen oder Sportbetrieb die Tätigkeit der Unterleibsorgane gehörig aufrechtzuhalten, dem ist in dem altbewährten Rohitscher der hiesfür unerlässliche Erholungsort „Tempequelle“ mit Wein, „Styriaquelle“ ledig, Appetit, Verdauung und Stoffwechsel fördernde Wirkung. 7282

Theaterbrief aus Gleichenberg.

Gleichenberg, 28. Juli 1902.

Wir müssen der Theaterdirektion rühmend nachsagen, daß sie kein Mittel unversucht läßt, dem Publikum Abwechslung im Spielplane zu bieten. So brachte uns diese erst kürzlich die Operettenneuheit „Die drei Wünsche“ mit der Sängerin Staffi Leo zur Aufführung. Die Erstaufführung fiel im allgemeinen recht gut aus. Die Direktion L. Schmid hat mit dem Wechsel der Primadonna einen besseren

Griff gemacht. Diese neue Kraft hat eine anheimelnde Spielweise und verfügt über eine gut geschulte Stimme, sie versteht mit dieser hauszuhalten. Wir vermissen an ihr auch nicht einen gewissen Grad an Pikanterie, die eine Vertreterin eines ersten Faches als Sängerin haben muß. Im Vereine mit der Soubrette Frl. Gutmann und den Herren Schönthal, Bertini, Steiner und Lee leisteten die Darsteller ganz Beachtenswertes. Der Regisseur Herr Schönthal und der Kapellmeister Herr Folsch bemühten sich redlich, die Vorstellung sorgfältig vorzubereiten, und ein reichlicher Beifall des gutbesuchten Hauses lobte ihre Mühe. Aufgefallen sind die hübschen Kostüme, die uns die Direktion zur Schaustellung brachte. Die Operette „Wiener Blut“, die auch zur Aufführung kam, mag nicht so übel sein, wenn sie auf einer Bühne ersten Ranges gegeben wird. Bei unseren bescheidenen Verhältnissen müssen wir des Genusses entbehren, ein Werk vollwertig aufgeführt zu sehen. Wie wäre dies auch möglich bei den vorherrschenden Mängeln, da erstens bei Tageslicht gespielt wird, wo einem alle Illusion genommen wird; zur erfolgreichen Pflege der Muse gehört unbedingt die Nacht. Selbst gewieteste Künstler vermögen nicht aus ihren Rollen bei Tage das zu machen, was nachts geschaffen werden kann. Unserer Bühne fehlen zweitens alle technischen Helfe, drittens ist der Bühnenraum ein sehr bescheidener und für die Aufführung großer Werke nicht geeignet. Ausstattungstücke können nicht erfolgreich gegeben werden. Viertens fehlen die Vorrichtungen zur Erzielung der Beleuchtungeffekte gänzlich, fünftens sind die Dekorationen, wie auch Malereien einzelner Zimmer und Prospekte bereits sehr veraltet und schädhaft, und nicht als letztes kann Gleichenberg kein großstädtisches Ensemble erhalten, obgleich das Publikum zum großen Teile sich aus solchen zusammenfindet. Mit diesen aufgezählten und noch anderen Übelständen haben wir zu rechnen und können darob nicht mehr verlangen, als geboten wird. Vom „Wiener Blut“ sehen wir eigentlich das Gerippe mit etlichen Ausstaffierungen. Bei der knappbemessenen Zeit von zwei Stunden, während welcher Zeit ein Stück mit Musik abgespielt werden muß, weil nach Ablauf dieser Zeit das Orchester für Promenadenkonzerte zu spielen hat, kann man natürlich nur das Wesentlichste in den Operettenpartituren belassen, und muß leider öfters vieles weglassen; es wurden schon Versuche gemacht, dritte Akte bei Klavier zu geben, der Eindruck war so deprimierend, daß man davon wieder abgehen mußte. Zum Gelingen der letztgenannten Operette trugen in erster Linie bei der Regisseur Herr Schönthal, der Kapellmeister Herr Folsch und die Darsteller Frl. Leo, Frl. Gutmann, wie auch die Herren Bertini, Steiner, Lee, Werner, Neukot u. a. Die Vorstellung gefiel. Das Haus war sehr gut besucht.

Gleichenberger Badebrief.

Gleichenberg, 25. Juli 1902.

Die Kursaison hält sich entsprechend der Zeit auf jener Stufe der Vorjahre; sie dürfte auch noch einige Wochen anhalten. Der Besuch des Bades ist ein guter; leider hält die Qualität des Publikums mit der Quantität nicht gleichen Schritt, und uns wäre eine kleine Korrektur der letzteren willkommen. Das minder bemittelte Publikum ist heuer in der Mehrheit, daher werden die Schlussbilanzen der Gleichenberger nicht befriedigend ausfallen. Die Wohnungen werden um einen Spottpreis abgegeben, und trotzdem stehen noch etliche vom Zentrum des Bades entfernt liegende Villen von den Gästen verschmäht, da sie in den günstig gelegenen Häusern, neben den Quellen und Kuranstalten, hübsche Logis um billiges Geld erhalten. Diese Tatsache zeigt am deutlichsten, daß die Bewohner ihre Villen lieber billig vermieten als gar nicht. Der Winter ist lang, Steuern und andere Auslagen mehren sich, die Geschäftsvorhältnisse bessern sich aber nicht.

Die Zeiten, wo der Sommer den Leuten den Bedarf für den Winter deckte, sind vorbei, und nun heißt es, sich einschränken. Die Fröhlichkeit und Lustbarkeit ist bei den Einheimischen nahezu verschwunden. Bei dem gänzlichen Ausfall der Voraison ist, falls nicht die Nachaison länger anhält als die früheren, somit keine günstige Erntezeit für uns Gleichenberger zu verzeichnen. Man fühlt überall den Geldmangel bei unserem Publikum mittlerer Qualität, und jene Leute, denen das Glück den Geldsack in den Schoss legte, lassen wenig aus, worüber die Dienerschaft und die Bediensteten in Hotels und Restaurants ein Lied zu singen wissen. Eine Teilnahmslosigkeit, die wir als Rücksichtslosigkeit bezeichnen müssen, legte beim Benefizkonzerte unserer gewiß rührigen Kurkapelle das Publikum an den Tag. Man bedenke, daß diese Musik durch volle fünf Monate täglich morgens und abends, an Sonn- und Feiertagen auch mittags, konzertiert, bei Reunionen im Theater und bei anderen Unternehmungen spielt, daher überall mittut, wo es sich darum handelt, die Geselligkeit zu fördern, darum ist das Verlangen von uns kein unbedecktes, wenn man einmal während der Saison der Musik zu Ehren ins Hotel geht und sein Schärlein für die Mitglieder des Orchesters beiträgt. Allein diese Rücksicht kennen nur wenige Leute, die Mehrheit postierte sich auch gestern bei dem Benefizkonzerte der Kurkapelle vor dem Garten des Herrn Baßner und lauschten dort den hübschen Weisen der Musik. Das kleine Kontingent aber, das sich zu diesem Konzerte eingefunden hatte, anerkannte die Darbietungen mit reichlichem Beifall. Der Kapellmeister Herr E. Banoli leitete aus besonderer Liebenswürdigkeit die Vortragssordnung und hat Ursache, sich zu freuen an den schönen künstlerischen Erfolgen des Orchesters. Dieses war prächtig situiert, und kam jedes einzelne Instrument zur vollen Wirkung. Die Klangfarbe des Orchesters war herrlich und ebenso die Spielweise der Solisten, wie auch des gesammten Körpers. Mit 25 Mann läßt sich schon etwas Gediegene leisten. Sensation erregte Herr Johann Marsch in der Phantasie für Flügelhorn von Rosenkranz "Mein Österreich." Die Weichheit und Sicherheit seines Tons, wie auch das präzise Wiedergeben derselben, die Treffsicherheit und das taktfeste Einsetzen erregten allseitige Bewunderung. Mit Czibulkas "Ländliches Hochzeitsfest" hatten die Zuhörer große Freude. So war denn der künstlerische Erfolg des Orchesters ein ganz gewaltiger; sehr bescheiden hingegen der materielle. Auch diesmal kam nicht der Spruch zur Geltung: "Wie die Arbeit, so der Lohn!" Die Arbeit war gut, der Lohn aber fiel in realistischer Hinsicht schlecht aus, geradezu beschämend. Du armes Publikum, das nicht einzelne Kronen für eine Veranstaltung opfern kann, die den Musiker zugute kommen würde. Die Veranstalter trösten sich mit dem Gedanken, daß es leider anderen auch nicht besser geht.

S.

Vermischtes.

Von der Papstfeier in Brünn. Bei der am 17. d. M. in Brünn abgehaltenen Papstfeier sagte der Festredner, der Rektor P. Freund aus Linz u. a.: "Leo der Dreizehnte ist König. Ich meine, es gibt in Europa kein Königreich, das so alt ist, wie der Kirchenstaat. In der jetzigen Zeit ist keine Aussicht auf Wiederherstellung des Kirchenstaates. Allein Gott läßt die Bäume nicht in den Himmel wachsen und es ist noch nicht aller Tage Abend. Um die elfte Stunde war die Sonne schon monchmal noch nicht sichtbar geworden, um zwölf Uhr aber leuchtete sie in ihrer vollen Pracht am Himmel. So hoffen wir auch, daß es der göttlichen Befehlung gefallen werde, den Kirchenstaat wieder herzustellen und dem Papste das zurückzugeben, was ihm widerrechtlich genommen wurde." Der Vorsitzende dieser "deutschen" Papstfeier, der Tschechenvikar Dr. Bauer, wendete sich in seiner Rede gegen die "Los von Rom"-Bewegung: "Wer vom Papste sich trennt, trennt sich eben dadurch auch von Christus: wer an den Papst sich anschließt, schließt sich an Christus und tut es umso vollkommener, je inniger er seine Hingabe an den Papst zu gestalten sich bestrebt." — Die Innigkeit der Hingabe wird wohl nach den Beiträgen zum Peterspfennig bemessen?

Eine drollige Geschichte vom Exerzierplatz macht in Berliner militärischen Kreisen die Runde. Der Herr Unteroffizier hatte einen Einjährigen wiederholt vergeblich ermahnt, seine Gehwerkzeuge vorschriftsmäßig zusammenzuschließen. Der Einjährige hatte zwar nicht eigentlich O-Beine, aber

entschieden Anlage dazu. So viel er sich auch Mühe gab, kerzengerade zu stehen, es blieb zwischen den Knieen immer ein kleiner leerer Zwischenraum, der dem scharfen Auge des Unteroffiziers nicht entging. „Ich will Ihnen was sagen, Einjähriger," bemerkte er endlich, indem er ein Markstück aus der Tasche zog und es dem Einjährigen zwischen die Knie drückte, die er mit Gewalt zusammenpresste. „Ich gehe nun fort und komme in fünf Minuten wieder. Wehe Ihnen, wenn Sie dann das Markstück nicht mehr zwischen den Knieen haben!" Der unglückliche Einjährige merkte bald, daß er es in dieser Stellung nicht eine Minute aushalten würde. Was tun? Er überlegte rasch, wie er dem drohenden Ungewitter entgehen könne, und versiel dabei auf einen ebenso originellen wie glücklichen Gedanken: Er hob das Markstück, das zu Boden gefallen war, nach Ablauf der Frist von fünf Minuten in einem unbewachten Augenblick auf, steckte es ein und klemmte sich dafür ein Zweimarkstück zwischen die Knie. „Na, Einjähriger," rief der Unteroffizier bald nach seiner Rückkehr, „haben Sie das Markstück noch zwischen den Knieen? Will doch gleich mal nachsehen!" Auf einmal verklärte sich sein Gesicht, er hatte statt des Markstückes das Zweimarkstück vorgefunden. Schmunzelnd bemerkte er mit freundlichem Augenzwinkern: „Na, sehen Sie, Einjähriger, das haben Sie ja ganz hübsch breit gedrückt."

Sonderbarer Vorfall bei einem Leichenbegängnis. Die "Meraner Zeitung" veröffentlicht folgendes Eingesendete: Bei der Beerdigung meines so schnell dahingeschiedenen Bruders Franz Thaler, Gasthauspächters in Schenna, kam ein großes Aergernis vor, indem das übliche Bahrtuch für Lebige zur Beerdigung nicht gebraucht wurde, sondern das schwarze Tuch für Verheiratete. Wer die Gewaigkheit kennt, mit der man auf dem Lande solche Angelegenheiten nimmt, den wird es nicht Wunder nehmen, daß die untrüsten Verwandten das Bahrtuch nahmen, auf die Seite warfen und so den Sarg unbedeckt zu Grabe trugen. Franz Thaler war ein ordentlicher, ehrlicher Mann, der sich mit Fleiß und Sparhaftigkeit herausgearbeitet hat, und dem man nichts nachsagen kann. So nahm man es auch als eine große Beleidigung an, daß man einem ledigen Manne, der in kurzem eine Witwe heimführen sollte, das Bahrtuch für verheiratete Männer gab und mit dieser Handlungsweise noch über den Verstorbenen zu Gericht seien wollte, weil es ein Gerede gibt, daß er der Vater eines außerehelichen, nun schon erwachsenen Kindes sei, was aber niemand nachweisen kann, und selbst falls es wahr wäre, wohl nach zwanzig Jahren unter keinem Umstande so vor der Offenlichkeit bloßgestellt werden darf. Der für diese rohe Handlungsweise Verantwortliche möge sich nur herauswagen und sagen, wie er dazu kommt, meinem verstorbenen Bruder das Tuch zu verweigern, daß so viele andere schon zudeckt gat, von denen manche und mancher ganz offenkundig sich obigen angeblichen "Verbrechens" schuldig gemacht haben. Deckt gerade in dem Falle bei meinem Bruder die christliche Liebe nicht alles zu, wo doch sonst so gern und oft ganz andere Sachen von der Geistlichkeit zudeckt werden? Um Antwort wird gebeten! Josef Thaler, Holzhändler und Sägschneider, Meran. — Wer vermochte die Tiefen "christlicher Nächstenliebe" zu ergründen?

Ableiter vom Wege, in idyllischer Einsamkeit liegt manche herzliche Sommerfrische, die vielen Erholungsbedürftigen mehr zusagt als die großen Modebäder. Freilich muß man in den kleinen Orten manches missen, und vieles ist nur schwer zu erlangen. Dies gilt nicht zum wenigsten von den Lebensmitteln. Die kluge Hausfrau weicht sich aber zu hessen und verproviantiert sich mit solchen Produkten, die ihr einen Teil der tägl. Nahrungsangebote abnehmen. Hierzu gehören in erster Linie die altbewährten Maggi-Erzeugnisse: Maggi-Würze, Maggis Bouillonkapseln und Maggis Suppen in Tabletten. Mit den letztern läßt sich die Suppenfrage leicht lösen, während sich aus Maggis Bouillonkapseln nur durch Übergießen mit Kochendem Wasser im Augenblick eine vorzügliche, trüffelige Bouillon herstellen läßt. Ferner sollte jeder Sommerfrischler ein Fläschchen Maggi-Würze als Talisman gegen fade Suppen, Saucen und Gemüse mit sich führen.

Schrifttum.

Kalender des Deutschen Schulvereines auf das Jahr 1903. Redigiert von Herman Hango. Verlag von A. Pichlers Witwe & Sohn in Wien. Druck von Christof Neissers Söhne in Wien. Geheftet 1 K., elegant gebunden 1.30 K. Seines be-

sonders reichen und gebiegenen Inhaltes wegen empfiehlt sich der 17. Jahrgang dieses echt deutschen, von wirklich gesundem Geiste erfüllten Hausbuches auss bester. Zugleich bringt er wohl die erste öffentliche Huldigung für den vor seinem 70. Geburtstage stehenden Senior unserer heimischen Dichter, Ferdinand v. Saar, der selbst mit zwei bemerkenswerten Zeitgedichten vertreten ist, und zu dessen Porträt, das als hübsches Hauptbild den Kalender schmückt, sein Dichterfreund Stefan Milow interessante Einzelheiten aus dem Lebens- und Werdegang Ferdinand v. Saars berichtet. Unter den vielen übrigen Beiträgen des literarischen Jahrbuches finden wir ein liebevoll orientierendes Gedankenskizze Franz Christels auf dem im Vorjahr verstorbenen österreichischen Dichter Ferdinand v. Steinwand und Nachlaßgedichte von diesem selbst; ferner durchaus wertvolle, immer volkstümlich wirkende Erzählungen, Skizzen und Geschichten von Peter Rosegger, Anton Freiherr v. Persall, Hans Fraungruber, Karl Bienenstein, Gustav Andreas Ressel, Johann Eugen Trobst, Fritz Lemmermayer, Auguste Klob, Franz Himmelbauer, Rudolf Klinecke, J. G. Trümmer und Johann Peter, Gedichte von Friedrich Beck, Karl Bienenstein und Hermann Hango, sowie eine von dem bekannten Geographen Prof. Dr. Robert Sieger gewissenhaft für weitere Kreise begründete Antwort auf die heute gewiß aktuelle Frage: „Was suchen wir im Hochgebirge?“ Eine Musikbeilage, J. B. v. Scheffels zwei Trauerlieder, vertont von Robert Gound, schließt das gehaltvolle, von F. Gareis d. J. mit zahlreichen gelungenen Illustrationen versehene Jahrbuch. Kalendarium, Nachschlagebuch &c. entsprechen dem üblichen Kauderbedürfnisse.

Die Wage: Herausgeber: Dr. Rud. Roth, E. B. Zenker. Redaktion und Administration: Wien I, Dominikanerbastei 19. Preis per Nummer 32 Heller. Abonnement 4 Kronen vierteljährlich. Die 20. Nummer des V. Jahrganges dieser Wochenschrift weist wieder einen sehr reichhaltigen Inhalt auf.

Der Österreichische Protestant: Eine Monatschrift für die evangelische Kirche Österreichs. 26. Jahrgang. Herausgegeben von Robert John, evang. Pfarrer in Klagenfurt und Martin Möhl, evang. Pfarrer in Wiener Neustadt. Preis jährlich 4 Kronen. Verlag von J. & R. Berlachinger in Klagenfurt.

Gedenkfest des Eisener Stadtverschönerungsvereines bei Spielen, Wetten und Legaten!

Das Lokalmuseum

ist während der Sommermonate täglich von 9 Uhr früh bis 1 Uhr nachmittags geöffnet. Die Eintrittsgebühr beträgt 20 Heller.

Eingesendet.

Attest Wien, 3. Juli 1887.

Kalodont

unentbehrliche Zahn-Creme,
erhält die Zähne rein, weiß und gesund.

6539-56

(Reil's Bodenwiche) ist das vorzüglichste Einlagesmittel für harte Böden. Reil's Bodenwiche kommt in gelben Blechdosen zum Preis von 45 Kreuzern in den Handel und ist bei Trenn & Stiger erhältlich.

— Zur Saison! —	
Alois Walland, Cilli, Rathausgasse	
empfohlen:	
das anerkannt kräftige Marburger-Dampfmehl	
oo speziell Doppel-Null oo	
C. Scherbaum & Söhne zu Original-Preisen	
pasteurisierte Süßrahm-Theebutter	
Superfeinst. Aixeröl und echten Weinessig.	
Hochseinen Emmenthaler und Sannthaler Käse	
Allerbeste ungarische Salami u. Mai-Primse	
Alle Mineralwässer frischer Füllung.	
Garantiert echten Lissa-Blutwein	
1 Liter-Flasche 40 kr.	
Niederlage des beliebten Kleinoschegg-Champagner	
1 Bouteille fl. 1.80.	
— Zur Saison! —	

Kühl bleibt die Küche beim Kochen mit Gas

Zur Photographie für Amateure! Anerkannt vorzüglich photographische Salons- und Reise-Apparate, neue, unübertrifftene Moment-Hand-Apparate, wie alle photographischen Bedarfs-Artikel bei A. Moll, I. u. F. Hof-Lieferant, Wien, Luchlauben 9. Photographische Manufaktur gegründet 1854. Auf Wunsch große illustrierte Preisliste unberechnet.

Schriftthum.

Deutschnationales Taschenbuch mit Zeitweiser auf das Jahr 1903 im Schererverlag. Die Vorarbeiten zum Taschenbuch, das zum Herbst

dieses Jahres in seinem ersten Jahrgange erscheinen wird, sind in vollem Gang und versprechen, einen ganzen Erfolg der Mühe und Arbeit zu sichern, die nun schon seit Monaten auf die Ausgestaltung des Werkes verwendet wurden. Das Taschenbuch ist aus dem Ideenkreis des „Scherers“ entsprungen und wird alle brennenden Fragen des Volkswohles mit derselben Gründlichkeit und Offenheit behandeln, die wir nun schon seit Jahren gewohnt sind. Es wird mit einer erschöpfenden Anzahl von wertvollen, statistischen Ausweisen ein ständiger Begleiter jedes gebildeten Deutschen sein und ihm durch seine Vielseitigkeit manchen Rat und manchen Aufschluß geben

können. Wir dürfen wohl auch verraten, daß die äußere Ausstattung des Taschenbuches das bisher Erzeugte weit übertreffen und den praktischen Bedürfnissen nachkommen wird. Der Preis beträgt 1.50 K in Leinen gebunden. rechtzeitige Vorbestellung durch den Schererverlag ist nötig. Für Körperschaften empfiehlt sich gemeinsamer Bezug, der bei größerer Anzahl eine wesentliche Preismäßigung bedingt.

FRITZ RASCH, Buchhandlung, CILLI.

F. Dirnberger's
Delicatessen-Handlung
Cilli, Grazerstraße Nr. 15
7307 täglich frische
Solo-Krebse
Versandt billigst.

In allen Orten
werden anständige Personen aller Berufsklassen zum Verkaufe von in Österreich gesetzlich gestatteten Losen gegen Betanzahlungen v. einem ersten Bankinstitute gesucht. Für Assekuranzagenturen, Kaufleute, Commissionäre, Beamte und Lehrer ist unsere Vertretung besonders geeignet. Angebote unter „Fortans“ an Rudolf Mosse, Wien. 7318

Soldene Sprüche für Inserenten.

Einmal inseriert ist keinmal inseriert.

Anzeigen einstellen, wenn das Geschäft flau geht, heißt soviel, als einen Damm niederrbrechen, weil das Wasser wieder steht.

Wer Anzeigen setzt, wird Bestellungen ernten.

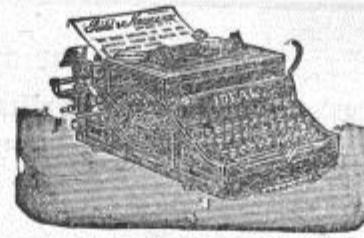
Viel gewonnen, wenn man eine Anzeige auffallend machen kann, so daß die Aufmerksamkeit auf sie gezogen wird.

Geschäftsleute, welche bloß alle drei Monate einmal anzeigen, vergeßen, daß die meisten Leute eine Sache nicht länger als sieben Tage im Gedächtnisse behalten.

Mache Geschäfte mit Leuten die anzeigen, denn diese sind intelligent und du wirst nie dabei verlieren.

(Franklin.)

Seidel & Naumann's „Ideal“ - Schreibmaschine auf Kugellager.



Erregt Sensation!

Sichtbare Schrift vom ersten bis zum letzten Buchstaben. Grösste Durchschlagsfähigkeit; auf starkem Ministerpapier 4-6, auf Concepptpapier 8-10, auf dünnem Papier 12-16 Copien.

Höchste Auszeichnung, erster Sieg über die amerikanische Concurrenz. Goldene Medaille Berlin (Mai 1901).

General-Repräsentanz für Oesterreich-Ungarn:

H. Schott & Donnath
WIEN 6249
III/3 Heumarkt 9.

Stehplissés werden gelegt bis 120 cm Breite im Specialgeschäft für Kunstmatten u. Stickereien C. Büdefeldt, Marburg, Herrengasse 6. Auswärtige Aufträge schnellstens. 7094



Fahrkarten- und Frachtscheine nach

Amerika

königl. belgische Postdampfer der Red Star Linie von Antwerpen, direkt nach

New-York und Philadelphia

concess. von der hoh. k. österr. Regierung Man wende sich wegen Frachten und Fahrkarten an die 6689

Red Star Linie
in Wien, IV., Wiednergürtel 20,
Julius Popper, Südbahnstrasse 2
in Innsbruck,
Anton Rebek, Bahnhofstrasse 34
in Laibach.

Bau-Unternehmung Ladislaus Johann Roth

Ingenieur und behördl. aut. Stadtbaumeister

Gartengasse (Hotel Strauss) **CILLI** Gartengasse (Hotel Strauss)

Brückenbauten in Stein, Beton, Holz und Eisen, auch Nothbrücken.

Wasserbau: Turbinenanlagen, Wehr- und Schleusenbauten in Holz, Stein und Beton, sowie Bach- und Flussregulierungen, Uferschutzbauten, Entwässerungsanlagen, überhaupt Wasserbauten jeden Umfangs.

Ausserdem übernimmt die Firma die tadellose Herstellung von Maschinen- und sonstigen Fundamenten aus Beton, Beton-Trottoirs und Beton-Fussböden, Pflasterungen, mit und ohne Beistellung der Platten, sowie alle in das Fach einschlagende Arbeiten.

Auskünfte und Voranschläge ertheilt die Firma auf Wunsch bereitwilligst und zu den coulantesten Bedingungen.

Bau-Unternehmung des Ladislaus Joh. Roth

Ingenieur und beh. aut. Stadtbaumeister.

Die glänzendste Ueerraschung

bereiten Sie Ihren Lieben durch Schenkung eines lebensgrossen Porträts in vollendet künstlerischer Ausführung. Schönstes und dauerhaftestes Andenken (besonders an Verstorbenen). Preis eines Porträts als Kreidezeichnung K 9.—, als Ölgemälde K 18.—. Vornehme Einrahmungen auf speziellen Wunsch.

Senden Sie Ihre Photographie 7292

an die grösste und renommierteste Kunstanstalt für Porträtmalerei

Siegfried Müller, Wien, II, Darwingasse 17-80.

Prospekte gratis und franko. — Versandt nur gegen Nachnahme oder Voreinsendung. — Solide Agenten finden aller Orten bedeutenden Verdienst.

Für sprechende Ähnlichkeit wird garantiert.

Zahlreiche Anerkennungen.



Auf der Höhe der Zeit steht anerkanntermaßen die rühmlichst bekannte

Pfaff-Nähmaschine

die sich durch neueste Verbesserungen, gediegene Ausstattung und grosse Dauerhaftigkeit in hervorragender Weise auszeichnet. Auch für Kunststickerei vorzüglich geeignet.

Alleinverkauf bei:

Franz Neger's Filiale Cilli
2, Herrengasse 2.

7274

